

## **Die Tjost – im Zentrum der Gewalt**

Nina Hable

Die Tjost, der ritterliche Kampf mit der Lanze zu Pferde, wird seit ihren im Dunklen liegenden Ursprüngen im 11. Jh. bis weit über das 15. Jh. hinaus praktiziert und ist in dieser Zeit immer wieder Gegenstand der mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Literatur: Die Verbindung von Ross und Reiter, das zur Schau gestellte Beherrschen von Lanze und Lebewesen, die Geschwindigkeit, die Dramatik des Zweikampfs und das Splintern des Holzes – das alles und mehr faszinierte nicht nur Zeitgenossen, sondern vermag auch heute noch zu fesseln, wie etwa die Hollywoodproduktion ‚A Knight's Tale‘ (2001) zeigt. Die literarische Vielschichtigkeit der Tjost kommt in den Texten sowohl synchron als auch diachron klar zum Ausdruck. Aber nicht nur durch erzählerisches Gestalten, auch aufgrund u.a. historischer Entwicklungen kommen unterschiedliche Aspekte ans Licht, seien es gesellschaftliche, militärische, sportliche oder soziale: Junge Ritter etablieren sich durch die Beherrschung dieser Technik, wie es im ‚Erec‘ von Hartmann von Aue zu lesen ist, Hugo von Trimberg stellt im ‚Renner‘ die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieses „Sports“, und Jörg Wickrams ‚Ritter Galmy‘ kann durch eine gewonnene Tjost nicht mehr – wie noch im 12. und 13. Jh. – seine gesellschaftliche Stellung sichern, sondern sorgt damit für Neid, Missgunst und Intrigen. In nur wenigen Jahrhunderten blättert der dichterische und didaktische Blick auf die Tjost so ein breites Spektrum an Gesichtspunkten und Entwicklungen auf und bietet die Möglichkeit „zeitgemäße Verknüpfungen“ zu erkennen.